

Landesbischofs zwischen den Zeilen liest. Es wäre lohnend gewesen, diesem Problemzusammenhang nachzugehen. Die biografische Akzentuierung dieses Büchleins setzte da wohl einige Grenzen.

Die Broschüre eröffnet mit Hermann Maas' Lebensbericht anlässlich seines 75jährigen Geburtstags im Jahre 1952 und ist ganz deutlich geprägt von seiner Liebe zu Israel und einem abgründigen Entsetzen über den Holocaust an den Juden durch uns Deutsche – dies trotz des äusserst nüchternen Stils, in dem der Bericht gehalten ist.

Eckhart Marggraf zeigt Maas' Verwurzelung in einem humanitär ausgerichteten theologischen Liberalismus auf, der von Anfang an die nationalen Grenzen überschritt. Maas setzte auf die beginnende ökumenische Bewegung und pflegte vor allem seine Verbindungen zu den skandinavischen und englischen Kirchen. Erste Konflikte mit seiner Kirchenleitung entstanden, als er auf Bitten der Angehörigen den Reichspräsidenten Ebert beerdigte. Auch sein Einsatz für Frieden und Abrüstung, der schon aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg datiert, musste zu dem Denken breiter protestantischer Kreise zunehmend in Spannung geraten.

Um so erstaunlicher mutet es an, wie sehr Maas die Rückendeckung durch seine Heidelberger Gemeinde (1915–1943) besass. Karsten Weber berichtet darüber unter dem Titel »Unter den Dächern von Heiliggeist«; zu erwähnen sind insbesondere sein breites soziales Engagement, seine Gefängnis- und Seelsorge, sein Einsatz in der Jugendarbeit und nicht zuletzt seine Liebe zu den Künstlern.

In die Heidelberger Zeit fallen die Verfolgung durch die Nationalsozialisten, die ihn ständig überwachten, und sein öffentliches Engagement für die jüdischen Freunde. Albrecht Lohrbächer zeigt auf, wie tief in seiner Biografie die Liebe zum Judentum verankert war: sein Zionismus seit der Teilnahme am 6. Zionistenkongress in Basel 1903, seine Studien im jüdischen Schrifttum (jüdischerseits wurde er wie ein Rabbi geachtet), seine persönlichen Verbindungen zu Waizmann und vor allem zu Martin Buber, der damals ganz in der Nähe wohnte (Heppenheim). Maas versuchte, Juden und Judenchristen zu helfen, bis er 1944 als 67jähriger zur Zwangsarbeit ins Elsass deportiert wurde.

Werner Keller berichtet von Maas' Aktivitäten nach dem Holocaust, von seinem Bemühen um Versöhnung mit Israel, und stellt vor allem heraus, welch hohe Würdigung dieser Mann von jüdischer Seite erfahren hat*.

Am Schluss des Buches finden sich eine Zeittafel und die Bibliographie; eingeleitet wird es durch Vorworte des badischen Landesbischofs Engelhardt und des Heidelberger Oberbürgermeisters Zundel. Kurt Bätz

* Und auch wir bleiben Prälat Maas für jahrzehntelange enge Zusammenarbeit und Verbundenheit in dankbarem Gedenken verbunden. G. Luckner

WILLY MESSMER: Juden unserer Heimat. Die Geschichte der Juden aus den Orten Mingolsheim, Langenbrücken und Malsch. Gemeindeverwaltung Bad Schönborn 1986. 223 Seiten.

In den letzten 15 Jahren sind zahlreiche Anstrengungen unternommen worden, auf der Ebene der Lokal- und Regionalgeschichte das Geschick jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger zu sichern, solange noch Augenzeugen leben. Meist sind solche Untersuchungen Arbeit einzelner engagierter Menschen, die ohne grosse Unterstützung und nicht selten unter den misstrauischen Blicken der Ortsverwaltungen die Nazizeit zu rekonstruieren versuchten.

Das vorliegende Werk macht Mut, weil es evidentermassen ein Gegenbeispiel ist. Die Gemeindeverwaltung Bad Schönborn – der Ortsverband liegt nördlich von Bruchsal zwischen Karlsruhe und Heidelberg – hat den Autor tatkräftig unterstützt, ihm Akten zugänglich gemacht und bei der Drucklegung unter die Arme gegriffen. Der Autor selber, Willy Messmer, schreibt sein Buch ganz aus dem Blickwinkel eines Menschen, der in einem schmerzhaften Prozess einen grundsätzlichen Wandel in seiner Einstellung zum Judentum durchlebte, wenn auch sein Verhalten den Juden gegenüber, denen er in seiner Heimat begegnete, nie von Judenhass geprägt war. Das Wissen um das letzte Versagen, sein eigenes, wie das seiner Generation, und das Stehen zu dieser Schuld ist dem Autor allwärts abzuspuhen.

Das Buch beschränkt seine Darstellung nicht auf den Zeitraum von 1933 bis 1945, sondern greift weit in die Orts- und Regionalgeschichte zurück. Wenn auch vor allem die Orte Mingolsheim, Langenbrücken und Malsch im Blick sind, so bedeutet der historische Rückgriff bis ins Mittelalter doch, dass dem Leser die innere Kontinuität des Geschehens und ihre fatale Zuspitzung im Holocaust klarer vor Augen stehen und damit auch mehr Verständnis für das Verhalten der Juden in der Geschichte dieser Orte aufkommen kann.

Messmer beginnt seine Darstellung anhand der historischen Dokumente mit der Rolle der Juden im Bistum Speyer seit der Zeit des ersten Kreuzzuges: die Politik der Beschützung der Juden einerseits, nicht zuletzt aus finanziellen und wirtschaftlichen Erwägungen heraus, andererseits das Zulassen von Verfolgungen und Übergriffen. Eine einheitliche Linie gibt es hier noch weniger als bei Adelsgeschlechtern anderswo. Der Wechsel der Fürstbischöfe brachte Hoffnungen oder Nöte, und das konnte mehrfach im Leben ein und desselben Menschen wechseln. Meist waren Juden die Finanzkühe, die man molk, solange sie Milch gaben, und dann gerne fortgeschickt hätte. Allerdings: unter den christlichen Amtsträgern auf Ortsebene fand sich dann auch christlich begründeter Widerspruch. Nur ganz reiche Juden hatten es besser; sie konnten anderswo eine neue Existenz aufbauen. Wer arm war oder wurde, hatte ein elendes Leben, zumal im Alter. Messmer bietet eine Fülle von Beispielen dafür.

Die bürgerliche Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts – Badens Regierung war hier bekanntlich führend – hatte auf lokaler und regionaler Ebene weitaus weniger Chancen. Messmer zeigt die Rückschläge, die Prügel, die dem bürgerlichen Aufstieg der Juden in den Weg geworfen wurden, aber auch, dass sie letztlich gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts wirkungslos wurden. Die Akzeptanz der jüdischen Mitbürger wuchs. Parallel dazu wuchs aber auch der Antisemitismus, zunächst als Ideologie in den ländlichen Gemeinden ziemlich wirkungslos, später eher als Spott, dann aber in aller Brutalität, von aussen durch den Nationalsozialismus geschürt, ausgenutzt von karrieresüchtigen Aufsteigern und nur halbherzig oder meist aus Furcht gar nicht mehr abgewehrt. Die Zeit zum Widerspruch war vertan. Das Buch dokumentiert aber auch, dass es solche Anzeichen früh genug gab und dass man sie falsch einschätzte oder aus Neid sogar förderte. Die Kirchen – das Buch zeigt das am Beispiel eines katholischen Geistlichen – waren gespalten: christlicher Antijudaismus und Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung konnten Hand in Hand arbeiten, und die Amtskirche griff oft zu spät und d. h. ohne durchschlagende Wirkung ein. Das Buch berichtet in aller Breite von der nationalsozialistischen Judenverfolgung in den Orten, von rechtzeitiger Flucht jüdischer Mitbürger, aber auch von der Verschleppung in das französische Lager Gurs, in dem viele um-

kommen sollten, manche fliehen konnten, die anderen aber in östliche Vernichtungslager transportiert und getötet wurden.

Was das Buch trotz seiner nüchternen Aufbereitung einen so betroffen machen lässt, ist die Tatsache, dass nichts anonym bleibt. Messmer stellt Einzelschicksale dar, er berichtet über Familiengeschichten, und er beschreibt, wie Juden zu mittelständigen Betrieben gelangten und im Dritten Reich wieder enteignet, nach 1945 teilweise unter demütigenden Prozeduren »entschädigt« wurden. Da Messmer z. T. Fotos präsentiert, Porträts, Gruppenbilder, Häuser, Fabriken und dgl., gewinnt man einen lebendigen Eindruck des Geschehens: der Kampf um eine wirtschaftliche Basis bei der Höhe der Steuern und Abgaben, die zudem mit wechselnden Herrschern fielen und stiegen, die Schikanen bei der Gründung neuer wirtschaftlicher Existenzen, die Hürden, die Hochzeiten zwischen Bräutleuten aufgebaut wurden, von denen eine(r) aus einem anderen Land kam (man beachte die deutsche Kleinstaaterei), der Aufbau bürgerlicher Existenzen, vor allem von Zigarrenfabrikationen, aber auch etwa der Badischen Möbelwerke, die Probleme eines jüdischen Viehhändlers. Das ehemalige KZ Kieslau, das auf dem Grund der Gemeinde Bad Schönborn liegt, veranlasste Messmer wohl dazu, Bedeutung und Lebensende des Ludwig Marum, des angesehenen jüdischen Sozialisten in Baden, mit aufzunehmen. Der Autor rekonstruiert nicht nur aus Papieren; er verfolgt auch die baulichen Spuren in noch existenten Häusern und Synagogen und nicht zuletzt jüdischen Friedhöfen der Umgebung.

Man wünschte nach der Lektüre, mehr Gemeinden nützen die Stunde noch, um in ähnlicher Ausführlichkeit und Gründlichkeit diesen wohl unwiederbringlichen Teil von gemeinsamer Ortsgeschichte mit deutschen Juden zu erforschen.

Kurt Bätz

ANNEMARIE OHLER: Israel, Volk und Land. Zur Geschichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Israel und seinem Land in alttestamentlicher Zeit. Stuttgart 1979. Katholisches Bibelwerk. 325 Seiten.

Wie reizvoll es sein kann, ein altes und schon vieltausendfach studiertes Buch unter neuen Fragestellungen zu lesen, zeigt diese Arbeit von A. Ohler an einem Thema, das sowohl für das judenchristliche Gespräch als auch im Rahmen einer Bibeltheologie von unerhörter Brisanz ist, erprobt die Vf. einen Weg, der so noch nicht begangen wurde und der zu überraschenden Ein- und Ausblicken führt. Sie lässt sich von der sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichteten Forschung inspirieren. Mit grosser Sensibilität und einem wachen Gespür für das Wesentliche horcht sie die atl. Zeugnisse daraufhin ab, was diese – sozusagen zwischen den Zeilen (14) – zur vielfältigen und komplizierten Korrelation von Land und Volk Israel zu sagen haben.

Es ist hier nicht möglich, auch nur einen kleinen Teil der mit Sorgfalt und Sachverstand zusammengetragenen Einzelergebnisse vorzustellen. Durch das Heranziehen umfangreichen Vergleichsmaterials aus altorientalischen Quellen und durch Auswertung von Kulturdokumenten, wie sie uns die moderne Archäologie erschliesst, gelingt es der Vf., zu einer differenzierten Sicht bislang eher vernachlässigter Probleme zu gelangen.

Es macht einen nicht geringen Reiz des Werkes aus, eine Fülle von detaillierten Angaben zur Bevölkerungsstruktur, zum Sozialwesen und zum Kulturverhalten in Israel in einer klaren und lebendigen Sprache dargeboten zu bekommen. Knappe Zusammenfassungen am Ende jeden Abschnitts, originelle Skizzen und ein Sachregister erleichtern dem Leser die Orientierung.

Man begrüsst es aber ebenso dankbar, dass die Vf. sich nicht damit begnügt, ein durch sorgfältige Kleinarbeit bestechendes Detailwissen auszubreiten, sondern konsequent eine gedankliche Linie verfolgt: Die an sich nicht neue Erkenntnis von der Sonderexistenz Israels unter den Völkern erfährt fast in jedem Kapitel seine mehr oder weniger ausdrückliche Bestätigung durch die nüchterne Zusammenschau vieler disparater Fakten. Das Festhalten an seiner Eigenart im Wechselspiel politischer, sozialer und kultureller Veränderungen, die Fähigkeit, sich treu zu bleiben in allem Wandel führt letztlich zu dem jeder geschichtlichen Logik widersprechenden Überleben Israels. Wer als historischer Betrachter weiterfragt nach den Gründen solch geschichtlicher Paradoxie, der stösst auf ein Grundmotiv in Israels Geschichte: die »Utopie«.

Israel entwirft von seinem Ursprung her immer neue Zukunftsbilder, in denen auch das Land einen unaufgebaren Platz einnimmt; aber es gibt keinen Zeitpunkt in Israels Geschichte, an dem es nicht diese utopischen Entwürfe immer erst einzuholen hätte.

Die Vf. hat mit dieser Akzentsetzung zweifellos wesentliche Momente in Israels Geschichte erfasst. Das methodische Vorgehen rechtfertigt auch eine gewisse Vereinfachung und schwerpunktartige Gewichtung. Dennoch muss es sich fragen, ob die einseitige Zuspitzung auf die Zukunftsperspektive gerechtfertigt ist. Man gewinnt im Verlaufe der Ausführungen zunehmend den Eindruck, als erschöpfe sich die Funktion des Landes letzten Endes darin, Hoffnungspotential zu sein.

Ist es aber – aus der Sicht des AT – zutreffend, dass »nicht die räumliche, sondern die zeitliche Dimension für das Selbstverständnis Israels entscheidend« ist? (304; vgl. a. a. 308!). Wer der Untersuchung von A. O. aufmerksam gefolgt ist, dem drängt sich eine andere, ergänzende Perspektive geradezu auf: Gerade weil Israel sich von den Anfängen her unter die Rechtsordnung seines Gottes gestellt sah (303) und diese Grund und letztes Ziel seiner »Erwählung« bedeutete, hat »Land« eine weiterreichende theologische Dimension: Es ist unverzichtbares Existential Israels, insofern es den »Raum« bereitstellt, in dem »Gottesherrschaft« fragmentarisch zwar und gebrochen verwirklicht werden kann. Israel verstand sein Leben im Land auch als eine exemplarische Weise völkischer Existenz; wie wäre diese ohne »Land« zu verwirklichen? Dass Israel am Gottesrecht festhielt trotz des Landverlustes ist darin begründet, dass Jahwe sein Beziehungspunkt und Grund letzter Einheit(!) ist, der eben auch unabhängig vom »Land Israel« Recht-Tun forderte, die vielfachen Weisen der Distanz gegenüber dem Land (270ff., 217 u. o.) bedeuten nicht eine grundsätzliche mögliche Trennung von Rechtsbereich und Lebensraum! (Wie wäre sonst die Prophetenschelte verständlich?) Als geschichtliche Konstante erweist sich beides: Distanz und wesensgemässe Bezogenheit.

Dass die Vf. diesen Aspekt vom Land zugunsten des Hoffnungsaspektes so wenig heraushebt, lässt die Frage aufkommen, ob hier nicht – von einem Standpunkt ausserhalb des AT – ein altes christliches Vorurteil neu begründet wird? Formulierungen wie die vom »starren Festhalten« an Überliefertem (180, 184, 306), die dem Befund der früh- (nicht: »spät«-) jüdischen Literatur nicht gerecht wird, bestärken diese Vermutung. (Hier wäre ein genauerer Blick auf die ausserkanonische frühjüdische Literatur hilfreich gewesen.)

Solche kritischen Anfragen schmälern in keiner Weise den Wert dieser anregenden Studie. Man ist der Vf. dankbar dafür, dass sie das umfangreiche Material in einer Weise gesichtet und dargeboten hat, dass der Leser zu anderen Schlussfolgerungen geführt wird als der Autor, in Einzel-